

Ines Sonder, Gartenstädte in Eretz Israel. Zionistische Stadtplanungs- visionen von Theodor Herzl bis Richard Kauffmann (= Haskala. Wissenschaftliche Abhandlungen, Bd. 2). Hildesheim, Zürich, New York: Georg Olms Verlag 2005. 301 S., 89 Abb., 58 €.

Bei Gartenstadt denkt man zunächst an Hellerau, den Dresdener Vorort, wo das von dem Briten Ebenezer Howard (1850-1928) propagierte soziale und städtebauliche Reformkonzept erstmals in Deutschland umgesetzt wurde. Daß sich auch im heutigen Israel architektonische Spuren dieser städtebaulichen Utopie finden, ist nur wenigen Spezialisten für die Geschichte der Stadtplanung bekannt. Die Keimzelle Tel Avivs, Achusat Bajit (1909 gebaut), gehört dazu, aber auch Teile des modernen Haifas (Hadar Ha-Carmel) und das Jerusalem Stadtviertel Talpiot. In ihrer Potsdamer geschichtswissenschaftlichen Dissertation, die eine Fülle gedruckter und archivalischer Quellen (darunter auch hebräische) heranzieht, zeichnet Ines Sonder die Rezeptionsgeschichte der Gartenstadtidee nach und liefert damit die erste Zusammenschau über die Entwicklung von den ersten zaghaften Anklängen in Theodor Herzls Schriften bis zu den detaillierten Planungskonzepten Richard Kauffmanns, der 1920 von Arthur Ruppin (1876-1943) ins Land geholt wurde, um eine einheitliche Linie in den Siedlungsbau in Eretz Israel zu bringen.

Die Verfasserin weist nach, daß der deutsch-jüdische Nationalökonom Franz Oppenheimer (1864-1943) eine Schlüsselfigur für die Rezeption der Gartenstadtidee in zionistischen Kreisen in Deutschland war. Er gehörte zu den Gründungsmitgliedern der Deutschen Gartenstadtgesellschaft (DDG). Weiterhin ist Davis Trietsch (1870-1935) zu nennen, der 1905 in der Zeitschrift *Palästina* einen Aufsatz mit dem Titel *Die Gartenstadt* veröffentlichte. Doch zur Umsetzung solcher Ideen und der auf ihnen beruhenden Reißbrettentwürfe bedurfte es „Macher“. Zu ihnen gehört zweifellos der bereits erwähnte Arthur Ruppin, seit 1909 Leiter des zionistischen Kolonisationswerks in Palästina. Er war es, der die notwendigen Kredite besorgte, um die erste jüdische Gartenstadt Wirklichkeit werden zu lassen. Vor den Toren der Hafenstadt Jaffa, im Wüstensand, entstand aus privater Initiative heraus „Achusat Bajit“, benannt nach der gleichnamigen Häuserbaugesellschaft, die 60 Mitglieder hatte. Hochfliegende Pläne, auch an anderen Orten in Eretz Israel ähnliche Siedlungsbauprojekte zu verwirklichen, blieben wegen der prekären wirtschaftlichen und politischen Lage Palästinas während des Ersten Weltkrieges Makulatur. Erst in den 1920er Jahren änderten sich durch die Balfour-Erklärung die politischen Rahmenbedingungen. Für die Stadtplanung in der künftigen jüdischen

„Heimstatt“ wurde der aus Deutschland stammende Architekt Richard Kauffmann (1887-1958) gewonnen. Seine Konzeption der Gartenstadt ging in die Planungen der jüdischen Gartenstadtvororte von Jerusalem und Haifa ein. Wie die Autorin zu Recht betont, ist der städtebauliche und architektonische Idealtypus einer hebräischen „Ir Ganim“ in der Zeit des *Jischun*, aber auch nach der Staatsgründung im Jahre 1948 nur zum Teil umgesetzt worden. Es waren vor allem bodenpolitische Faktoren, fehlende städtebauliche Vorschriften und die problematischen Eigentumsverhältnisse, die eine vollständige Umsetzung der oft kühnen Pläne verhinderten. Gleichwohl kann kein Zweifel daran bestehen, daß die nicht nur in den städtischen Ballungsräumen verwirklichten Siedlungsprojekte auch hinsichtlich der Wohnqualität und der Hygiene neue Maßstäbe in einem Land setzten, das seit den 1920er Jahren immer mehr europäische Züge bekam. Diese Mischung aus Orient und Okzident ist es, die auch heute noch Besucher fasziniert und zugleich irritiert. So bewahrheitet sich die Maxime Arthur Ruppins: „Europa nach Palästina zu verpflanzen“ und „in Palästina zu verpflanzen“ und "in Palästina als Europäer zu leben."

Robert Jütte, Stuttgart